

Wochenschlussandacht am 25.8.1989 in der Paul-Gerhardt-Gemeinde Berlin-Prenzlauer Berg über Psalm 103,2:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes getan hat!“

Liebe Gemeinde!

Diese Worte wie der ganze Psalm 103 sind uns sicher allen sehr vertraut und was uns der Vers sagen will, ist so klar, dass man sich viele Worte ersparen kann. Vielleicht würde es schon reichen, sich diese Worte immer nur wieder vorzusprechen, bis sie sich ganz fest einprägen und man sie sich während des Tages, der Woche immer wieder ins Gedächtnis rufen kann: „Lobe den Herrn. Meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Es täte uns wohl, denn wir leben alle in einer Umwelt, in der das Gespräch der Leute von Klagen und Kritik bestimmt ist. Und auch wir selbst neigen immer wieder dazu, einzustimmen in das alte Lied, was es alles nicht zu kaufen gibt, wie schlimm alles sei, was die Zukunft wohl bringen wird... Sich dann bewusst zu machen, was Gott uns Gutes getan hat, dass kann wie Balsam auf unseren kranken, verletzten Seelen sein.

Woran denken wir dann bzw. bemühen wir uns zu denken, wenn wir uns ernsthaft vornehmen: Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat? Dass wir doch trotz allem ein gutes Leben in Wohlstand führen, dass er unser Bitten erhört und uns so oft schon aus den täglichen größeren oder kleineren Sorgen und Ängsten erlöste und alles zum Guten wendete, wie selbst auftretende Schwierigkeiten sich am Ende als sinnvoll und notwendig erwiesen und wir auch für sie dankbar sein konnten.

Doch ist es nützlich, den Psalm noch genauer anzusehen: Im Psalm spricht jemand zu seiner eigenen Seele. Sich selbst fordert er auf, Gott zu loben. Aber indem sein Selbstgespräch in die Heilige Schrift aufgenommen wurde, wird es auch uns zur Pflicht gemacht. Sein Reden ist für uns ein Vorbild geworden. Indem wir ihm die Worte nachsprechen, vollbringen wir Gottes Willen; wir sind so, wie Gott gerne möchte, dass wir sein sollen. Er möchte, dass wir fröhlich sind und uns trotz unseres Alters jung fühlen wie ein Adler. Und dies nicht etwa, weil dies unserer Natur so entspricht, sondern wie es in den Versen 13 bis 16 heißt: „weil er weiß, was für Gebilde wir sind, er gedenkt daran, dass wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“

Ist es nicht schwer, dies anzunehmen und dieses Bild auf sich selbst zu beziehen? Da schwindet unsere Freude! Ich bin wie Staub, wie Gras, wie eine Blume, wenn der Wind darüber geht, so bin ich nicht mehr da!

Wer älter wird, spürt wohl langsam immer mehr von dieser Wahrheit und dann schleicht sich die Angst ein: Was wird der nächste Wind bringen, wann wird er kommen? Bis man schließlich so geschwächt ist, dass man den letzten, starken Wind herbeizuwünschen beginnt, der endlich unsere Spur verweht und damit auch dieser Angst und immer wiederkehrenden Quälerei ein Ende macht.

Es ist ein Widerspruch: Je mehr Kraft wir in uns spüren, desto schwerer fällt es uns, diese Wahrheit zu akzeptieren. Und umgekehrt genauso: fühlen wir unsere Schwachheit und Vergänglichkeit so recht, so können wir nicht einstimmen in das Lob Gottes, ja, sind wir eher geneigt, Gott Vorwürfe zu machen: Warum lässt er das alles zu, wenn er wirklich der gerechte, liebevolle, mächtige Gott ist, den wir voraussetzen?

Wenn wir soweit sind, dann ist es gut, unseren Psalm noch einmal genauer anzugucken. Ja, es heißt da: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Aber dann steht ein Doppelpunkt und es wird aufgezählt, woran jener Mensch damals dachte, wenn er davon sprach, dass Gott ihm Gutes getan hat: Nicht an seinen Wohlstand denkt er, nicht an das viele Glück, das er im Leben gehabt hat, sondern dass Gott, der Herr, ihm seine Sünden vergibt, dass er sein Leben

vom Verderben - man könnte auch übersetzen, von der „Entartung“ – erlöst hat, dass Gott ihm trotz seiner Sünden, äußerlichen Gebrechen und inneren Entartung gnädig und barmherzig ist, füllt ihn mit Freude.

Wenn es heute unserer Seele schon gut tut, sich immer wieder all das Gute, was uns im Leben begegnet, bewusst zu machen und es wie jener Mensch damals in einem lauten Selbstgespräch unserer seufzenden Umwelt entgegenzuhalten, um die anderen vielleicht zum Nachdenken zu bringen und uns selbst zu stärken, wie viel mehr wird es unserer Seele wohl tun, wenn wir ihr das bewusst machen, woran hier im Psalm gedacht wird! Wie viel wohler wird es auch unseren Mitmenschen tun! Allein dadurch, dass da endlich mal jemand ist, der zugibt, dass in seinem Leben nicht alles in Ordnung ist und er kein Mustermensch ist. - Jeder von uns möchte doch insgeheim so ein Mustermensch sein. Nur sind die Muster sehr unterschiedlich, die jeder einzelne darstellen möchte. Dem einen sind Fleiß, Ordentlichkeit, Sauberkeit, Gewissenhaftigkeit und ähnliches wichtig, dem anderen vor allem Reichtum oder Schönheit, Körperkraft oder Redegewandtheit. Und wir Christen bemühen uns doch alle mehr oder weniger Musterchristen zu sein. Unsere Umwelt beurteilt uns ja auch danach und jede Nachlässigkeit fällt nicht nur auf uns selbst, sondern auf die Christen zurück und somit letztlich auch auf unseren Herrn. Das wird immer ein starker Antrieb sein, uns zu bemühen, gute Christen zu sein. Aber dazu gehört eben auch, über die eigenen Unzulänglichkeiten, Fehler, ja Sünden zu reden. Über die der anderen reden wir ja täglich. Wie oft reden wir über unsere?

Wenn jemand anderes sie uns vorhält, verteidigen wir uns oder suchen zumeist nach Entschuldigungen. Wer von uns hat in solchem Moment schon einmal daran gedacht, dass der Herr uns unsere Sünden vergibt? Wer hat daraus schon einmal die Kraft gewonnen, eine Sünde zuzugeben oder zumindest erst mal zu schweigen? In Ruhe lässt es sich doch besser überlegen, was an der Kritik des anderen wahr ist oder ob sie zu oberflächlich ist und nur ein Unbehagen ausdrückt, dessen Wurzeln tiefer liegen.

Auch dass wir Krankheiten und Gebrechen haben, fällt vielleicht nicht jedem von uns leicht zuzugeben. Viel lieber wären wir kerngesund, rüstig und vollendete Schönheiten. Es kommt zwar auf die Krankheit an und mit wem man darüber spricht, aber wenn die Liste der Gebrechen zu lang wird, die man zum Beispiel beim Arzt vorzubringen hat, dann wird es einem peinlich und man erträgt vielleicht manches lieber etwas länger, als alles auf einmal zu erzählen und hebt sich manches für das nächste Mal auf.

In der Überschrift heißt es, dass dieser Psalm von David stammt. Er war dann ein Mann, der die Erfahrung gemacht hat, dass Gott alle seine Krankheiten geheilt hat und deshalb auch hofft, dass er sie weiterhin heilen wird. Weil er weiß, dass Gott gnädig und barmherzig ist, kann er als König darüber reden, dass er vergänglich, sündig und krank ist. Wie viel mehr müssten wir die Kraft dazu haben, die wir uns durch Jesus der Barmherzigkeit und Gnade Gottes so viel gewisser sein können! „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“, heißt dann für uns: damals, als er uns zuliebe auf diese Welt kam, lebte, litt, starb und auferstand, als er uns zuliebe seinen Jüngern befahl zu allen Völkern zu gehen, sie zu taufen und zu lehren.

Vergiss nicht, was er uns alles versprochen hat: uns zu sich zu holen, uns nicht allein zu lassen, uns zu helfen, zu heilen, den heiligen Geist zu senden!

Jesus ist die Brücke, die für uns das Ja zur Vergänglichkeit des Menschen mit dem Wunsch Gottes, dass wir fröhlich sein und uns jung fühlen wie ein Adler, verbindet. In ihm schließt sich beides nicht aus. Wer Jesus liebt und sein Wirken im Herzen spürt, wird den ganzen Psalm in vollem Wortlaut nachsprechen können. Er wird nicht bekümmert sein, dass wir Menschen sind wie das Gras, wie der Staub. Er sieht Gottes Gnade an und weiß, dass er nichts zu fürchten hat. Er hofft darauf und bittet darum, dass der Herr unser Leben vom Verderben erlöst und befreit von allen Krankheiten. Er ist der Arzt, bei dem wir keine Scham vor der Länge der Liste noch wegen der Geringfügigkeit des

Schadens, der uns quält, zu haben brauchen. Mit allem dürfen wir zu ihm kommen und ihn bitten wie ein Kind seinen Vater, dürfen ihm auf die Nerven gehen, wie die Frau im Gleichnis dem ungerechten Richter. Nur Mut dazu!

Das können wir heute von unseren Schwestern und Brüdern lernen, die die charismatischen Kreise und Gemeinden bilden. Ich hatte im Anfang auch meine Schwierigkeiten damit. Wozu Gott bitten, wenn man doch zum Arzt gehen kann, wozu Gott bitten, wenn Leiden noch zu ertragen ist? Aber immer wieder hält die Heilige Schrift uns entgegen: Wir haben einen Gott, der heilt und erlöst, der uns gnädig und barmherzig gesinnt ist. Er will, dass wir an Leib und Seele gesund sind. Die Gesundheit der Seele, des „Ichs“ ist ihm aber wichtiger als die des Leibes, dessen Krankheit der Seele, wenn sie gesund ist, nichts anhaben kann, wohl aber umgekehrt. Darum gebraucht Gott, unser Herr die Krankheiten des Leibes, um uns auf die unserer Seele aufmerksam zu machen, um uns auf die Suche nach dem Arzt zu bringen, der Leib und Seele heilen kann, wenn wir ihn darum bitten.

Viele Beispiele nennen die Evangelien. Gesundheit der Seele wird dort Glaube genannt, der Glaube daran, dass in Jesus uns Gott begegnet. Wenn wir das so ganz erkannt haben und an unseren eigenen Leibe und der eigenen Seele erfahren und mit unserem Geiste erfasst haben, werden wir auch anfangen zu singen oder zu rufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seine heiligen Namen und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ - Mitten beim Schreiben dieses Satzes musste ich gestern abbrechen, weil unser Kleiner offensichtlich krank geworden war. Am nächsten Mprgen konnte ich diese Andacht weiter schreiben, weil er wieder vergnügt war. Und doch meldeten sich bei mir Zweifel, ob dies wirklich eine Gebetserhörung war.

Diese Zweifel oder einfach, dass der Tag weiter geht mit seinen Pflichten, neue Dinge auf uns einströmen, verhindert oft unser Lob. Wir werden mitgerissen von der Schnelligkeit der Zeit. Wenn es uns aber gelingt einzuhalten und uns Ruhe zu gönnen und wir dann daran denken, was der Herr uns Gutes getan hat, wird sein Lob über unsere Lippen kommen, ohne dass wir es uns extra vornehmen, zu tun. Wir werden uns jung fühlen wie ein Adler und werden wissen: Es ist der Herr, der unseren Mund fröhlich macht. Amen